

Ronald Hitzler

Eventisierung

Otto-von-Freising-Vorlesungen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Herausgegeben von der
Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Ronald Hitzler

Eventisierung

Drei Fallstudien zum
marketingstrategischen
Massenspaß



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17932-2

Meiner katholischen Verwandtschaft

Vorwort

Es sind drei ‚Sommertexte‘ des Jahres 2010, die ich in diesem Bändchen zusammengestellt habe. ‚Sommertexte‘ soll dabei zweierlei konnotieren: Zum einen, dass die Texte in diesem Sommer entstanden sind, zum anderen dass sie in jenem Sinne sommerlich ‚leicht‘ sind bzw. ‚leicht‘ sein sollen, als ich darin mitunter das Genre der strengen wissenschaftlichen Argumentation ein wenig überschreite – hin zum Metaphorischen und hin zum Kommentierenden.

Das hat ganz wesentlich damit zu tun, dass ich die Zeit als Otto-von-Freising-Gastprofessor an der Katholischen Universität Eichstätt als zugleich sehr entspannt und unerwartet anregend empfunden habe. Und das wiederum hat, so romantisch-schön das in vielerlei Hinsicht anheimelnde Städtchen Eichstätt im Altmühltal gelegen ist, vor allem anderen mit Menschen zu tun – zuvörderst mit den Studierenden, die den Weg in meine Veranstaltungen gefunden und ausgesprochen interessiert und sachkundig mit mir diskutiert haben, sodann mit den Kolleginnen und Kollegen, die mich wie selbstverständlich auf- und angenommen haben, unter ihnen insbesondere mit Rainer Greca, der mir unter vielem anderen auch ganz beiläufig eine neue Sicht auf die italienische Soziologie eröffnet hat, und schließlich mit Johanna Pfahler und Thomas Meyer, die alle meine Konfusionen als Orts- und Regelunkundigem nachgerade liebevoll besorgt aufgefangen und stets zum Guten gewendet haben.

Zwei der hier – nach einer aus der Überarbeitung einer älteren Publikation gewonnenen, allgemeinen Einleitung – versammelten Texte basieren auf den Abendvorlesungen, die zu halten ich im Rahmen meiner Gastprofessur die Ehre und das Vergnügen hatte. Der dritte Text sollte die Leichtigkeit des Phänomens ‚Eventisierung‘ an einem aus langjähri-

ger Forschungsarbeit heraus naheliegenden Beispiel noch einmal zusätzlich illustrieren. Dann jedoch ist Entsetzliches geschehen, das nicht nur dieses dritte Event in seinem Ende in ein ganz anderes, ein mehr als düsteres Licht taucht, sondern das auch meine analytische Wahrnehmung des Phänomens „Eventisierung“ schlechthin verändert. Diese Veränderung wird weit gravierender sein, als ich sie hier erst einmal noch eher andeute. Künftig werde ich mich gewiss nicht mehr nur mit den beeindruckenden organisatorisch-logistischen Leistungen befassen, die zu erbringen sind, damit Events so werden, wie sie sein sollen. Künftig werden auch die vorherseh- und vermeidbaren und mehr noch die *unvorhersehbaren* und *nicht* vermeidbaren Risiken von Events wesentlich stärker in den Fokus meiner einschlägigen Erkenntnisinteressen rücken.

An verschiedenen Orten im Spätsommer 2010
Ronald Hitzler

Inhalt

Vorwort	5
1 Einleitung: Event und Eventisierung	11
1.1 Phänomenologische und soziologische Aspekte der Spaßkultur	11
1.2 Die Trajekt-Struktur des Events	15
1.3 Intensivierung und Extensivierung des Erlebnisangebotes als Dilemma	17
1.4 Eventisierung der postmodernistischen Existenz	19
2 Eventisierung des Glaubens	23
Zur Frage nach der Komplementarität von Innovativem und Kanonischem am Beispiel des Weltjugendtages 2005 in Köln.....	23
2.1 Einleitung: Image-Verschiebungen der Katholischen Kirche unter Benedikt XVI.	23
2.2 Zum Theorem der Unsichtbarkeit der Religion in der Moderne	25
2.3 Das Phänomen der „Eventisierung“	27
2.4 Der Weltjugendtag als kirchliche Innovation	28
2.5 High-Professional-Event versus Do-it-Yourself- Gemeindefest	32
2.6 Marketingkonzept und Inszenierungslogik	34
2.7 Die Eventisierung des Glaubens als ein Element der Pluralisierung	38
2.8 Popularisierung religiöser Traditionsformen	42

3	Eventisierung des Urbanen	45
	Zum Management multipler Divergenzen am Beispiel der Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010	45
3.1	Eine Vision und ihre alltäglichen Mühen	45
3.2	Die ‚Logik‘ der Selbstinszenierung	47
3.3	Die Idee der Kulturhauptstadt	49
3.4	Das (Um-)Organisationsprinzip	51
3.5	Strukturprobleme urbaner Eventisierung	55
3.6	Marketing – Aspekte und Effekte	57
3.7	Koordinierungsprobleme in komplexen Konstellationen	59
3.8	Erlebnisstätte Groß-(Stadt-)Raum „Ruhr“	62
4	Eventisierung des Juvenilen	69
	Idee, Transformation und düsteres Ende der Loveparade	69
4.1	Mentaldisposition „Juvenilität“	69
4.2	Verrücktes Erleben	72
4.3	Die Idee der Andersartigkeit	76
4.4	Der Niedergang des Techno-Spektakels von Berlin	81
4.5	Der ‚Umzug‘ und das Ende eines Umzugs	84
4.6	Die Loveparade in der Vision einer „Metropole Ruhr“	89
5	Fazit: Zur Verselbstverständlichung der Eventisierung	93
	Literatur	97
	Über den Autor	111

1 Einleitung: Event und Eventisierung

1.1 Phänomenologische und soziologische Aspekte der Spaßkultur

Das, was Spaß macht, ist immer und unabweisbar *Ansichtssache*. D.h.: Der Spaß, den man hat – oder auch nur sucht – hängt *essentiell* ab von Standpunkt, Blickwinkel und Perspektive des erlebenden Subjekts, von dessen (biographisch gewachsenen) Motivationsstrukturen und jeweiligem Relevanzsystem, kurz: vom situativen Ingesamt seines Erlebens.¹ Manche thematischen Ausschnitte aus dem Ingesamt des subjektiven Erlebens erscheinen als im bzw. aus dem Bewusstseinsstrom „außergewöhnlich“ herausgehoben (vgl. dazu Schütz 2004, v.a. S. 139-218) – zum Beispiel dadurch, dass man *seinen* Spaß hat (vgl. Blask 1996). Die Korre-

¹ Diese ebenso schlichte wie evidente Einsicht scheint so manchem intellektuell-publizistischen Zeitgeist-Kritiker anhaltend verwehrt zu sein. Wie sonst wäre es zu erklären, dass die komplexe Idee der Spaß-Kultur immer wieder – und im entsprechend larmoyanten Duktus – reduziert wird auf eine Art je (medien-)modischer Varianten zu einem Lebensgefühl, wie es sich in jenem Schlagerklassiker von Roberto Blanco so einprägsam manifestiert? – Analytisch gesehen jedenfalls ist der Spaß, der sein muss, weder zwangsläufig der, der aus den (epochal überhöhten) „harmlos humorigen Vergnügungen des kleinen Mannes“ resultiert (Koch 2000, S. 20), noch der, der bei einer allfälligen Eventisierung natur- und ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge intendiert sein dürfte (vgl. Wormer 2000, S. 5; in diesem Sinne auch Göpfert 1999, S. 73). Der Spaß, der sein muss, kann ebenso darin bestehen, sich Maximalrisiken aller möglichen Art auszusetzen, wie darin, andere Lebewesen (zu Tode) zu quälen, wie darin, sich in Katastrophengebieten aufzuhalten oder im Stau zu stehen – oder in irgendetwas Beliebigen anderen – zum Beispiel auch darin, als Urlaubsvergnügen „in sengender Sonne im Steinbruch zu schuften“ (Pfeffer 1999, S. 40), usw. (vgl. auch Hitzler 2002).

late dieser „außergewöhnlichen“ Ausschnitte des Erlebens, dieser Bewusstseinsklaven, bezeichnen wir als „Erlebniswelten“ (vgl. dazu z.B. Hitzler 2008).

Diese Erlebniswelten betreten wir manchmal durch schlichtes Einschlafen (und bewohnen dann die Traumwelt). Manchmal betreten wir sie durch Phantasieren. Und sehr oft werden wir durch Kommunikationsangebote (z.B. Klatsch und Tratsch) oder durch ‚zufällige‘ äußere Reize in sie hineingelockt – oder auch hineingezwungen (vgl. Schütz 2003a und 2003b, Schütz/Luckmann 2003, S. 54-68 und S. 587-633). Insbesondere in Gesellschaften wie der unseren stehen kulturell aber auch mannigfaltige ‚Vehikel‘ zum *Konsum* bereit, die dezidiert dazu dienen, uns in „außergewöhnliche“ Bewusstseinsklaven, in Erlebniswelten zu befördern: z.B. legalisierte und nicht-legalisierte Drogen; z.B. technische Medien wie Bücher, Videofilme, Fernsehen, Radio, Schallplatten bzw. CDs, Computerspiele, usw.; aber eben auch soziale Veranstaltungen wie Kinos, Spielhallen, Nachtclubs, Gottesdienste, Kunstausstellungen, Sportwettkämpfe, Modeschauen, Volksfeste und dergleichen mehr.

An-, und das heißt hier in der Regel: feilgeboten wird dabei das Versprechen auf etwas, was sich also genau genommen gar nicht intersubjektiv vermitteln lässt, sondern was sich lediglich in subjektiven Bewusstseinsleistungen konstituiert: Feilgeboten wird das Versprechen auf – warum auch immer – gewünschte *besondere* Erlebnisse. Und zur (drastischen) Erhöhung der statistischen Wahrscheinlichkeit des tatsächlichen Eintritts der gewünschten besonderen Erlebnisse werden eben entsprechend geeignet erscheinende Vorkehrungen getroffen. Prinzipiell bezeichnen wir nun *alle* besonderen (besser: besonderten) Bewusstseinsklaven, deren Rahmenbedingungen von anderen dergestalt mit der Intention vorproduziert und/oder bereitgestellt werden, vom erlebenden Subjekt benutzt, also im weitesten Sinne konsumiert zu werden, als „*kulturelle* Erlebniswelten“.² Hier konzentriere ich mich jedoch auf solche

² Die Flut von dieses Konzept illustrierenden und ‚ausbuchstabierenden‘ Publikationen ist kaum noch überschaubar. Eher zufällig, wenn auch nicht grundlos herausgegriffen seien hier Schulze (1999), Köck (1990), Gebhardt/Zingerle (1998), sowie die Sammelbände

kulturellen Erlebniswelten, die durch jenen spezifischen Typus sozialer Veranstaltungen evoziert werden, den wir – vor dem Hintergrund der kulturhistorischen und -soziologischen Festforschung³ – als „Events“ bezeichnen (vgl. auch Schulze 1999, S. 79-104):

Erfahrungsstrukturell lassen sich Events beschreiben als Korrelate von als „*außergewöhnlich*“ begriffenen thematischen Ausschnitten aus der Gesamtheit unserer Erlebnisse. Kulturtechnisch lassen sich Events beschreiben als aus unserem zeitgenössischen Alltag herausgehobene, raum-zeitlich verdichtete, performativ-interaktive Ereignisse mit hoher Anziehungskraft für relativ viele Menschen (vgl. Gebhardt/Hitzler/Pfadenhauer 2000; dazu auch Hitzler/Niederbacher 2010). Diese Anziehungskraft resultiert wesentlich aus dem ‚Versprechen‘ eines hohen, teilnehmerspezifisch vor angelegten, typischerweise verschiedene Kulturformen übergreifenden *Spaß*-Erlebens. In der Regel werden Rahmenbedingungen von Events – zumindest auch – mit der Absicht produziert, von den Teilnehmenden interagierend und im Hinblick auf situative Vergemeinschaftungssensationen konsumiert zu werden. D.h., Events sind vor-produzierte Gelegenheiten zur gemeinschaftlichen oder zumindest gemeinsamen Selbst-Inszenierung von Individuen auf der Suche nach einem *besonderen* (und besonders interessanten) „eigenen Leben“ (vgl. dazu Beck 1995). Nicht nur, aber wesentlich gekennzeichnet sind Events somit durch spezifische, auf Un-

von Ferchhoff/Sander/Vollbrecht (1995), Kemper (1996), Hartmann/Haubl (1998), Willems/Jurga (1998).

³ Mit Winfried Gebhardt (1987) lässt sich das Fest als ein emotional positiv besetztes, freudvolles Geschehen bezeichnen, das in weitgehend unregelmäßigen Bahnen abläuft und für die unterschiedlichsten Inhalte offen ist. Bewegung und Spiel, Gesang und Tanz, Masken und Kostümierung sind wichtige Formelemente des Festes. Für den Zeitraum des Festes ist die alltägliche Sozialordnung außer Kraft gesetzt; Verstöße gegen sie sind explizit erlaubt oder gar geboten. Zumindest werden sie wohlwollend geduldet. Soziale Rollen und Positionen verlieren ihren verpflichtenden Charakter. Feste heben die alltägliche Wirklichkeit – zeitweilig – auf und ermöglichen es dem Einzelnen wie der sozialen Gruppe, sich aus den partikulären Zersplitterungen und Verpflichtungen des Alltags zu lösen und zu einem neuen, teilweise berausenden Einheits- und Selbstwertgefühl zurückzufinden (vgl. auch Gebhardt 2000 und 2008).